

bereiten. Vilnius verkörpert, ähnlich wie Dublin oder früher Prag, jene geschichtsträchtige Konstellation, die so charakteristisch ist für Europa mit seiner Portion Individualismus und Romantik.

Von jeher läßt die Vergangenheit eine große Anzahl von Interpretationsmöglichkeiten zu. Die Geschichte kann als Domäne des Bösen begriffen werden, als Gegenstück zum göttlichen Reich, wie jenes Alptraum-Labyrinth, dem Dädalus entrinnen wollte. Die Geschichte kann als Arena aufgefaßt werden, in der sich die Nationen rächen für das Unrecht und die Wunde der Vergangenheit, wie real oder eingebildet sie auch immer sind. Man kann die Geschichte auch als pausierenden Faktor ansehen: Ihre erstarrten Modelle führen uns zu fehlerhaften Verhaltensweisen, da wir unfähig sind zu sehen, daß die heutigen Bedingungen nichts mehr mit denen von gestern gemein haben. Jede dieser Lesarten kann man mit überzeugenden Argumenten untermauern, vor allem für Mittel- und Osteuropa. Ich glaube trotzdem, daß die Geschichte eine andere Dimension besitzt: und zwar eine befreiende Funktion. Sie kann uns dabei behilflich sein, unser Schicksal und unsere zukünftigen Möglichkeiten klar einzuschätzen. In den besten Momenten – und hierzu gehört die Gegenwart – hat die Geschichte in Litauen eben jene Funktion übernommen. Nach allem, was geschehen ist, passen Geschichte und Totalitarismus schlecht zusammen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Totalitarismus sich vor der Zeit fürchtet und mit aller Gewalt versucht, sie zum Stillstand zu bringen.

Quelle: Venclova T. 1991: *Die Erben des Gediminas*. In: *Rückkehr der Geschichte*. Frankfurt am Main, 133–141 (= Transit. Europäische Revue, Heft 2).

Kritik an historischen Mythen in Rumänien

Lucian Boia ist der wohl prominenteste Nationalismusforscher des heutigen Rumänien. In seinen zahlreichen Publikationen – auf Deutsch erschien zuletzt „Geschichte und Mythos – Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft“ – analysiert er nationale Mythen in der rumänischen Geschichtsschreibung nach den Kriterien des gegenwärtigen wissenschaftlichen Nations- und Identitätsdiskurses. Diese Haltung hat ihm speziell in konservativen und nationalistischen Kreisen in seinem Heimatland zahlreiche Feinde gemacht, die ihn zum Teil mit absurden Verschwörungstheorien zu diskreditieren versuchten. Im Vorwort zur zweiten rumänischen Auflage von „Geschichte und Mythos“ bezieht Boia Stellung zum heutigen Umgang mit Geschichte und Patriotismus. Er steht damit stellvertretend für eine ganze Generation junger Wissenschaftler und Intellektueller in Rumänien und der ganzen Region, die sich von den tradierten Klischees zu Vergangenheit, Staat und Nation lösen und ein neues, umfassenderes Geschichtsbild präsentieren.

Zum Schluß möchte ich kurz und unmißverständlich meinen Standpunkt zu einigen mir wichtigen Fragen darlegen.

Vor allen Dingen glaube ich, daß ein Patriot heute derjenige ist, der etwas für sein Land tut. „Schön“ (aber oft unwahr und fast immer übertrieben) über die Vergangenheit zu reden ist die einfachste (und oft sehr billige) Art, Patriotismus zur Schau zu stellen. Ich bin nicht geneigt, den Patriotismus der rumänischen Abgeordneten und Senatoren nach den Kriterien zu beurteilen, nach denen sie die Lehrbücher und Michael den Tapferen bewerten. Sie sind berufen, ihrer Vaterlandsliebe dadurch Ausdruck zu verleihen, daß sie die Gesetze verabschieden, die Rumänien so dringend braucht und mit denen sie ziemlich in Rückstand sind.

Heutzutage bedeutet Patriotismus nicht nur lärmenden Nationalismus. Im Gegenteil, dem nationalistischen Getöse muß ein Dämpfer aufgesetzt werden. Patriotismus ist heute gleichbedeutend mit einer neuen und positiven Einstellung zu Europa wie zu den Minderheiten und in erster Linie zu uns selbst. Wir leben in einer Welt, die sich in rasendem Rhythmus verändert, und wenn wir nicht engagiert an diesen Veränderungen teilnehmen, riskieren wir, zu Isolation und Rückständigkeit verdammt zu sein – und schließlich abzustürzen. Die patriotisch angehauchte Rhetorik, die Betonung unserer angeblichen „Einzigartigkeit“ kaschiert nur allzu oft die angehäuften Rückständigigkeiten. Diese Art von „Patriotismus“ richtet sich letzten Endes selbst gegen die Interessen Rumäniens.

Wir haben das 19. Jahrhundert noch nicht überwunden. Die beiden großen Projekte jenes Jahrhunderts – der Nationalismus und der Kommunismus – haben in einer Verknotung von verschiedenen konkreten und geistigen Strukturen überlebt: in der übermäßigen Zentralisierung der Verwaltung, einer schwerfälligen und wettbewerbsunfähigen Wirtschaft, einer allzu zaghaften Öffnung zur Welt, in der Überbewertung der Kollektivität und der Unterbewertung des Individuums, ganz zu schweigen von dem Mythensammelsurium, das in die Rumpelkammer der Geschichte gehört. Passen wir uns doch zumindest den Strukturen des 20. Jahrhunderts an, obwohl ein Sprung ins 21. Jahrhundert noch besser wäre.

Wir Rumänen sind zu sehr mit Frust und Komplexen behaftet und befinden uns daher in einem ständigen Wechselbad der Gefühle: wir haben gleichzeitig Minderheits- und Überlegenheitsgefühle. Das ist auch die Ursache unserer verkrampften Einstellung zu „den anderen“. Wir dramatisieren die Beziehung zwischen uns und „den Fremden“ über die Maßen. Wir müßten sie entspannen, normalisieren. Wir sollten endlich begreifen, daß wir weder besser noch schlechter, weder fähiger noch unfähiger sind als die anderen. Wir sind ganz einfach eine europäische Nation wie jede andere (untereinander verschiedener, als es uns recht ist, und den anderen Menschen auf diese Weise ähnlicher, als wir glauben).

Wir sollten uns bemühen, nicht die Geschichte zu vergessen, aber uns von unseren historischen Zwangsvorstellungen zu befreien. Wir blicken zu oft zurück in die Vergangenheit (eine leicht mythisierte Vergangenheit) und zu selten auf die Gegenwart und in die Zukunft. Stefan der Große und Michael der Tapfere können uns nichts mehr lehren, und auch die Politiker der Zwischenkriegszeit nicht. Die Probleme der Gegenwart kann man nur mit den Mitteln der Gegenwart und aus dem Blickwinkel der Gegenwart lösen. Als die Rumänen vor nunmehr 200 Jahren beschlossen, die Karte der Modernität, der Annäherung an Westeuropa und des Nationalstaates auszuspielen, haben sie nicht ihre uralte Geschichte fortgesetzt, sondern sie haben mit dieser Geschichte gebrochen. Wir treten jetzt in eine neue Welt ein, und wir brauchen einen neuen Anfang. Wir müssen uns von der Geschichte, die uns gefangenhält, befreien, wir müssen beweisen, daß uns Rumänien heute etwas bedeutet.

Quelle: Boia L. 2003: *Geschichte und Mythos – Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*. Köln, 31 f.

Die Idealisierung Europas in Bulgarien

Seit dem Ende des Kommunismus war und ist die Integration in die Europäische Union das große Ziel der meisten Reformstaaten Ostmittel- und Südosteuropas. Dabei sticht eine historische Parallele ins Auge: Bereits nach der Erlangung ihrer Unabhängigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten etwa Rumänien